

Die Schweiz hilft Stein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eines nimmt mich wunder: wie sich dieses grosszügige Entgegenkommen auf die Moral unserer Bevölkerung auswirken wird. Ihr Herr Vater hat ohne Ansehen der Person alle Schuldner gleich behandelt, das ist klug und schön zugleich — es sind aber mehrere darunter, die diese Milde nicht unbedingt verdient haben. Nun, wir werden sehen. Auf alle Fälle stehen uns aufschlussreiche Jahre bevor.»

Anneliesens reines Profil mit der feinen Nase hob sich klar vom hellen, grünen Abendhimmel ab. Sie fühlte sich so leicht, so froh. Was wohl diese Grosszügigkeit Papa alljährlich kosten mochte? Sie versuchte zu rechnen und kam zu dem Schlusse, dass Mama darauf verzichten musste, jeden Frühling einen neuen Wagen zu bekommen, dass sie sich vielleicht zwei oder drei Jahre lang mit dem gleichen begnügen musste. Ob sie sich ohne Stöhnen würde dreinschicken können? Die verwöhnte junge Frau konnte das Geschehen in seiner ganzen Auswirkung nicht erfassen. Der Mann an ihrer Seite schwieg nun. Er stützte sich, etwas vornübergebeugt, auf seine Stöcke und blickte über das zart getönte Land, weit, weit weg, tief versunken, selig lächelnd.

«Frau Annelies — ich habe eine Kantate geschrieben.» Geschrieben, sagte er. Das tönte etwas liederlich, aber zudem viel vertrauter als das Allerweltswort «komponiert».

«Ist sie schön?» war alles, was sie zu antworten wusste. Das Lehrerlein nickte nur und versank von neuem.

Vor Anneliesens Augen verwandelte sich die schwächliche Gestalt des jungen Schulmeisters, und eine andere erschien, ein Jüngling mit flatterndem, wilden Haar und grün-grauen Augen, die jubelnd über das Heimattal strahlten, über die violetten Berge, den blendenden Schnee, die blauen Waldeshänge. So hatte wohl auch er einst hier oben gestanden, erfüllt, überfliessend von dem Meer an Tönen, das in ihm brandete. Wie mochte ihm zumute gewesen sein, als er ermass, dass er nicht zum Fluge in die Höhe berufen war, als er sich entschloss, ins Tal hinunterzusteigen, einen weissen Kittel anzuziehen und zu versuchen, den leidenden Mitmenschen Hilfe zu bringen? Sie hatte ihn einmal darnach gefragt. Im Wallis möchte es gewesen sein. «Sieh, meine Kompositionen waren alles, sie waren Wagner, Wolf, Brahms und Schoeck — alles, nur nicht Paul Ger- mann. Ich habe das, Gott sei Lob und Dank, selbst und früh genug eingesehen. Sprechen wir nicht mehr davon.» —

«Gehen wir?»

Der Lehrer piffte seiner Schülerschar, dann stoben die grössern in steiler Schuss- fahrt über die Hänge und verschwanden in dem Walde, während die jüngern unter seiner Führung sich in mehr oder weniger schönen Stemmbögen hinunterschraubten. Auch Annelies fuhr vorsichtiger, als es sonst ihre Art war. Schon brach der frühe Abend herein, es dunkelte schnell und wurde kalt. Die Kinder sehnten sich nach der warmen Stube. Annelies schwenkte beim «Biisluft- bedli» ab, um der Riedbäuerin und ihrem kleinen Kinde noch einen Besuch abzustat- ten. Paul war ja noch nicht zu Hause.

*

Der helle Sportwagen knirschte unwillig auf dem Kies der Auffahrt und hielt dann

Die Schweiz hilft Stein

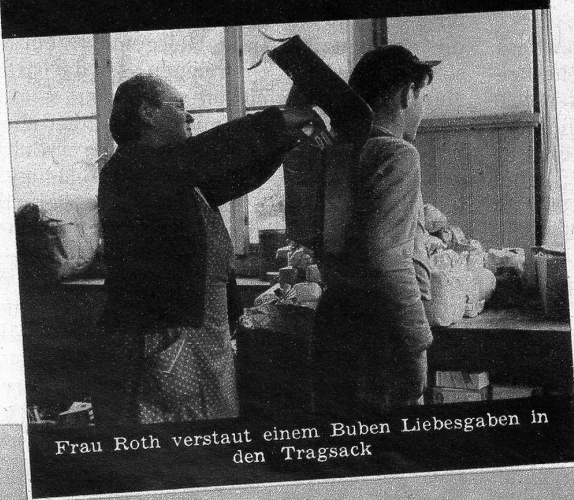
Als die Grossfeuerkatastrophe das Toggenburger Dorf Stein heimsuchte, war wohl jeder Schweizer klar darüber, dass rasche und umfassende Hilfe materieller Art ohne Verzug eingeleitet werden musste. Wie nun diese Hilfsaktion teils schon am Brandtage selbst, teils in den ersten darauffolgenden Tagen durchgeführt worden ist, stellt der Nächstenliebe in allen Landesteilen wohl das schönste Zeugnis aus. Wenn auch Haus und Hof zerstört und teils unersetzbare materielle Güter verlorengegangen sind, so dürfen die Geschädigten von Stein doch wieder getrost in die Zukunft blicken: Die ganze Schweiz ist hilfsbereit zur Stelle. Das Land, das



Lastwagen des Eidg. Veterinärarmtes bringen ununterbrochen die Liebesgaben nach Stein. In fast unvorstellbaren Quantitäten treffen die Spende- pakete aus allen Richtungen der Windrose ein. Die sonst verhassten Wagen des Veterinärarmtes (Seuche- wagen) sind diesmal aber sehr will- kommene «Eindringlinge» im Berg- bauerndorf



In der Holzwarenfabrik sind Räumlichkeiten be- reitgemacht worden zur Klassierung und Abgabe der Lebensmittel an die Brandgeschädigten. Die Bäuerinnenvereinigung, mit Frau Roth als «Or- ganisationsmarschall», sorgt für reibungslose Ab- wicklung (Photopress)



Frau Roth verstaut einem Buben Liebesgaben in den Tragsack

den kriegsgeschädigten Nachbarn unter die Arme griff, ist sich bewusst, dass die Helferspflicht den eigenen Landsleuten gegenüber an erster Stelle steht.

U n t e n : Um den Obdachlosen schnell helfen zu können, hat das Eidg. Mili- tärdepartement eine Anzahl Arme- baracken zur Verfügung gestellt, die dieser Tage nach Stein verbracht und dort ausgeladen und aufgestellt wer- den. Es wird genügend Wohnraum ge- schaffen, um die Angehörigen der ob- dachlosen Familien einwandfrei für längere Zeit unterbringen zu können. Ja, vielleicht haben die Steiner über- haupt noch nie in solchen konfor- tabeln Behausungen gelebt...

